Harry Lehmann

Kunst – Liebe – Religion

Theorie der Humanmedien

SYSTEMISCHE HORIZONTE

Carl-Auer

Harry Lehmann

Kunst – Liebe – Religion

Theorie der Humanmedien

2025

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Dresden)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Witten/Herdecke)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Dr. Rüdiger Retzlaff (Heidelberg)
Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer † (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin † (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Dallgow-Döberitz)
Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Prof. Dr. Jan V. Wirth (Meerbusch)

Themenreihe »Systemische Horizonte«
hrsg. von Bernhard Pörksen
Reihengestaltung: Uwe Göbel
Umschlaggestaltung: Melanie Szeifert
Redaktion: Veronika Licher
Satz: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten
Printed in Germany
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Erste Auflage, 2025
ISBN 978-3-8497-0553-4 (Printausgabe)
ISBN 978-3-8497-8531-4 (ePUB)
© 2025 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg
Alle Rechte vorbehalten

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C083411

CPi klimaneutral Mehr Bäume. Weniger CO_2

Das vorliegende Buch beinhaltet die überarbeitete und gekürzte Fassung des zweiten und dritten Teils des 2006 im Wilhelm Fink Verlag erschienenen Buchs desselben Autors mit dem Titel *Die flüchtige Wahrheit der Kunst. Ästhetik nach Luhmann*. © 2006 Brill Fink, ein Imprint der Brill Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich). Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Brill|Fink.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren und zum Verlag finden Sie unter: **https://www.carl-auer.de/**
Dort können Sie auch unseren Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14 • 69115 Heidelberg
Tel. +49 6221 6438-0 • Fax +49 6221 6438-22
info@carl-auer.de

Inhalt

Vorwort **7**

1 Humanmedien **11**
Mittelalter 12
Neuzeit 14
Moderne 21

2 Kunst **26**
Symbolische Kunst 27
Schöne Kunst 29
Moderne Kunst 30

3 Liebe **49**
Hohe Minne 50
Leidenschaftliche Liebe 51
Selbstprogrammierte Liebe 55

4 Religion **68**
Dogmatischer Glaube 68
Reformation 69
Singularisierter Glaube 73

5 Philosophie **90**
Philosophische Theologie 91
Wissenschaftliche Philosophie 94
Autonome Philosophie 97

6 Sinn **103**
Wirklichkeitssinn 104
Unsinn 105
Möglichkeitssinn 111

7 Appendix **115**
Strukturelle Kopplung 116
Kommunikationsstil 118

Universelle Relevanz 119
Kommunikationsfluss 120
Verstehen 121
Reflexivität 122
Systembildungsfähigkeit 123
Programmierbarkeit 124
Medienbildung 125
Codierung 126
Satz vom ausgeschlossenen Dritten 127
Technisierung 127
Modernisierung 129
Modus 131
Weltbezug 131
Sinnverarbeitung 132

Nachwort 134
Verzeichnis der Abbildungen 136
Verzeichnis der zitierten Schriften Niklas Luhmanns 137
Anmerkungen 139
Literatur 141
Über den Autor 146

1 Humanmedien

Die unterschiedlichen Kommunikationssphären des Rechts, der Macht, des Reichtums, der Schönheit, der Wahrheit, der Liebe und des Glaubens ließen sich schon im Mittelalter differenzieren und mit unterschiedlichen Worten bezeichnen. Vor allem aber waren sie mit verschiedenen Symbolen assoziiert: Zepter und Krone fungierten als Symbole der Macht, Kreuz und Kirche symbolisierten die Religion, Paläste und Gold den Reichtum, Bücher und Bibliotheken die Sphäre des Wissens, Gerichtsverfahren das Recht und die Minnegesänge zeigten an, dass es hier um Liebe geht.

Jede Kommunikation lässt sich verneinen; es zirkulieren eine Unmenge von subjektiven Gesichtspunkten, die ein Gespräch zwischen Menschen unterbrechen oder beenden können. Sobald aber Kommunikationssymbole präsent sind, entsteht die Möglichkeit, dass sich alle Anwesenden auf einen einzigen spezifischen Kontext fokussieren und von allen anderen Themen und persönlichen Interessen absehen. Idiosynkratische Äußerungen verlieren im Licht der Symbole ihre Anschlussfähigkeit und diejenigen, die sich nicht auf diese kommunikativen Selbstbeschränkungen einlassen, schließen sich selbst aus den Gesprächskontexten aus.

Solche mitlaufenden Symbole führen in den entsprechenden Gesprächs- und Handlungskontexten zu einer »symbolischen Generalisierung« der Kommunikation. Sie stellen sicher, dass alle Gesprächsteilnehmer jederzeit wissen, in welchem sozialen Kontext sie sich befinden und in welchem nicht. Es kommt, so die Systemtheorie, zur Ausbildung von »symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien«, die darauf spezialisiert sind, die Annahmechancen einer unwahrscheinlichen Kommunikation zu erhöhen (vgl. GdG, 202–205; siehe das »Verzeichnis der zitierten Schriften von Niklas Luhmann«, S. 137).

Symbolische Generalisierungen haben vermutlich schon seit jeher die Kommunikation strukturiert; in der Neuzeit gewinnen manche Symbole aber eine besonders starke Prägnanz. Neben Büchern und Bibliotheken gelten jetzt auch Fernrohre und mathematische Formeln als Symbole des Wissens oder es entstehen Gemäldesammlungen und Orchesterpartituren, welche das Kommunikationsmedium der Künste symbolisieren können. Diese neuen Symbole werden zum Katalysator eines Epochenumbruchs vom Mittelalter zur Neuzeit.

Mittelalter

Sobald sich einzelne Kommunikationssphären unterscheiden lassen, entstehen Leitdifferenzen mit einem Positivwert auf der einen Seite, wie Glaube, Recht, Macht oder Liebe, und einem Negativwert auf der anderen Seite, der zunächst einmal nur die leere Außenseite der jeweiligen Kommunikationssphäre bezeichnet, auf der es *nicht* mehr um Glauben, *nicht* mehr um Recht, *nicht* mehr um Macht und *nicht* mehr um Liebe geht. Wir werden diese Leitdifferenzen, die eine eindeutige Präferenz für ihren Positivwert besitzen, im Anschluss an Luhmann *Präferenzcodes* nennen. Luhmann sagt diesbezüglich:

> »Es kann um Recht oder Unrecht gehen, um wahr oder unwahr, um Eigentum haben oder nicht haben, um Geld zahlen oder nicht zahlen, um an der Regierung oder in der Opposition sein. Solche Leitdifferenzen beginnen ihre semantische Karriere als Präferenzcodes. Sie suggerieren, dass es besser sei, sich für den positiven Wert als für den negativen Wert zu entscheiden« (SA4, 19).

Präferenzcodes lassen sich mit einem Winkelzeichen über dem Positivwert darstellen, sodass die ihnen eingeschriebene Präferenz auch grafisch zum Ausdruck kommt:

Positivwert | Negativwert

In einer hierarchisch differenzierten Gesellschaft, mit einem König und einem Papst an der Spitze der Gesellschaftspyramide, lassen sich die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien sprachlich voneinander abgrenzen, aber sie besitzen deswegen keine Eigenständigkeit. Der König ist mächtig, reich, schön, er ist immer im Recht und er besitzt die Wahrheit. Der hierarchischen Gesellschaftsstruktur entspricht eine Spitzenintegration der gesellschaftlichen Kommunikation, in welcher die Positivwerte der Präferenzcodes miteinander verschmelzen (Abb. 1).

Die Negativwerte der Präferenzcodes gewinnen mit der Zeit eine relationale Bedeutung, indem sie das Gegenteil des jeweiligen Positivwertes bezeichnen. Wenn es um die Dinge des Glaubens geht, dann muss auch von den Ungläubigen die Rede sein; wer in der Politik

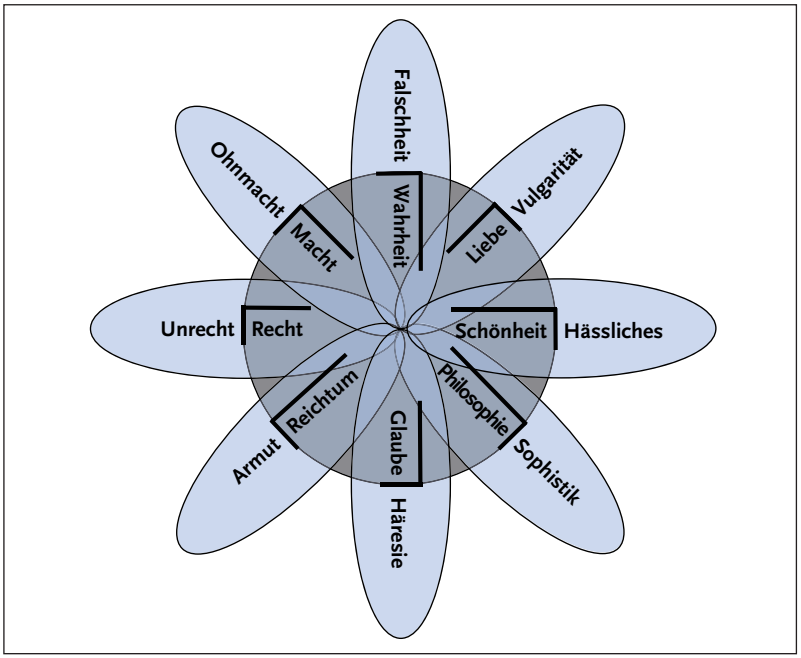


Abb. 1: Codierung der Kommunikation in der hierarchisch differenzierten Gesellschaft des Mittelalters

nach Macht strebt, muss auch mit einem Machtverlust rechnen; wenn Recht gesprochen wird, muss es vom Unrecht unterschieden werden; wer im Mittelalter die Geliebte ansingt, braucht auch Worte dafür, mit denen er sich vom vulgären Begehren des Volkes distanzieren kann. Die Präferenzcodes erfüllen also eine Doppelfunktion, indem sie eine Abgrenzung nach außen und eine positive Wertung nach innen ermöglichen. Und falls man an den mittelalterlichen Klöstern und Höfen noch vage Vorstellungen von antiker Kunst und Philosophie besaß, mussten diese ebenso in der Form von Präferenzcodes kommuniziert werden.

Die hierarchische Differenzierungsform der Gesellschaft – die alle Macht, alle Ressourcen und alle Entscheidungsgewalt auf eine Person konzentriert – stellt jene Gesellschaftsstruktur bereit, die eine Spitzenintegration der Präferenzcodes ermöglicht. Die hier stattfindende Verschmelzung der positiven Kommunikationswerte manifestiert sich auch in der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung,

die wiederum die sozialen Hierarchien stabilisiert. In Europa wurde diese semantische Integration von der katholischen Kirche geleistet, welche die Gründungstexte des Christentums in einer Weise kanonisierte, dass diese das Denken und Verhalten der Menschen durchgängig regulieren konnten. Dem Katholizismus waren nicht zuletzt starke moralische Urteile eingeschrieben, welche die Achtung eines Menschen in der Gemeinschaft davon abhängig machten, ob dieser gottgefällig lebte.

Eine über Religion und Moral integrierte Gesellschaft lässt keinen Spielraum für Widerspruch und Innovation. Wissenschaftliche Thesen wie die, dass die Erde eine Kugel und keine Scheibe sei, lassen sich unter solchen Kommunikationsverhältnissen – die zugleich Machtverhältnisse sind – nur schwer vertreten, da sie zugleich als blasphemische und amoralische Kommunikation verstanden werden. Solange die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien über gemeinsam geteilte Ideen verbunden bleiben, wird jeder Widerspruch in einer Kommunikationssphäre sogleich als Widerspruch in anderen Kommunikationssphären registriert. Spezifische Negationen schlagen im ganzen Gesellschaftssystem Wellen und stoßen entsprechend überall auf Ablehnung und Widerstand. Man kann unter diesen Umständen gesellschaftlich Höherstehenden nicht einfach sagen, ihre Aussagen seien falsch, sie seien im Unrecht, sie seien hässlich, arm oder vulgär. In einer hierarchisch differenzierten Gesellschaft lassen sich die Negativwerte der Kommunikationscodes kaum produktiv nutzen; sie markieren nur das Territorium, das es zu meiden gilt.

Neuzeit

Aufgrund vieler glücklicher Zufälle kam es im 15. Jahrhundert zu einer langsamen Auflösung der hierarchischen Differenzierungsform in Europa. Ein entscheidender Faktor dürfte hierbei das Entstehen von Banken gewesen sein, infolgedessen sich »Geld« als leistungsfähiges Kommunikationsmedium der Wirtschaft etablieren konnte, das nun auch in Form von Krediten existierte. Dieses quasi aus dem Nichts geschöpfte Geld war nicht mehr unmittelbar an Eigentum und Besitz gekoppelt, sodass sich ein spezifischer Typus von wirtschaftlichen Operationen herauszubilden vermochte, der einfach und flexibel von allen Beteiligten zu handhaben war, nämlich die »Zahlungen«. Das

Geld als universell einsetzbares Zahlungsmittel überformte unter den Bedingungen einer Kreditwirtschaft den Präferenzcode von Reichtum und Armut und etablierte sich selbst als neues Symbol der Wirtschaftskommunikation.

Zahlungen sind abstrakte Operationen, die sich in Zahlen und Bilanzen ausdrücken. Aufgrund dieses Abstraktionsgrades entzieht sich diese Art von Kommunikation weitgehend der direkten Beobachtung und damit auch dem unmittelbaren Zugriff durch Kirche und Staat. Der mit dem Kreditwesen möglich gewordene Zahlungsverkehr führt also an sich schon zu einer größeren Autonomie der Wirtschaftskommunikation. Es geht jetzt nicht mehr primär um den Erwerb konkreter Güter, sondern um das Erwirtschaften von Geld, womit das Grundprinzip des Kapitalismus etabliert ist.

Durch diese kreditbasierte Wirtschaftsform entstehen komplexe Probleme, die es vordem nicht gab. Man muss berechnen können, welche Investitionen Erfolg versprechend sind, an wen man einen Kredit vergeben soll, wie hoch die Zinsen für das geliehene Geld anzusetzen sind oder welches Ausfallrisiko für einen Kredit besteht. Um solche komplizierten Fachfragen beantworten zu können, muss man spezifische Programme wie Investitionspläne, Risikoanalysen, Zinsrechnungen oder Bewertungskriterien für Immobilien entwickeln, die als Sicherheiten hinterlegt werden können.

Laut Systemtheorie kommt es bei einer derart stark symbolisch generalisierten Kommunikation zu einer Trennung von Codierung und Programmierung. Auf der einen Seite gibt es jetzt einen Binärcode mit einem Positiv- und einem Negativwert, wobei es sich um vollkommen abstrakte Werte handelt, die nicht mehr in der Lebenswelt, in der Kultur oder in der Religion verankert sind. Auf der anderen Seite befinden sich Programme, mit deren Hilfe sich entscheiden lässt, ob es sich um eine anschlussfähige Kommunikation in dem symbolisch markierten Kontext handelt oder nicht.

Für das Wirtschaftssystem bleibt eine solche Trennung von Codierung und Programmierung nicht ohne Folgen. Auf der einen Seite besteht jetzt dessen Code nur noch aus der abstrakten Unterscheidung Zahlen/Nichtzahlen. Und auf der anderen Seite entwickelt sich ein Korpus von immer komplexer werdenden Programmen, die festlegen, unter welchen Bedingungen man eine konkrete Zahlung leisten soll und unter welchen nicht. Nur über solche Programme lässt sich ab-

schätzen, ob sich das Geld in langen und verzweigten Zahlungsketten vermehren wird oder verloren geht. Das Wirtschaftssystem entwickelt also eigene Prozeduren und Kriterien der Wirtschaftlichkeit, anhand derer es entscheidet, ob ein Unternehmen profitabel wirtschaftet oder bankrottgeht, d. h. zahlungsunfähig wird.

Die fundamentale Idee der Systemtheorie besteht nun darin, dass sich auf der Grundlage einer derart symbolisch generalisierten Kommunikation, wie sie das kreditbasierte Medium Geld ermöglicht, operativ geschlossene Funktionssysteme ausbilden. Das heißt in Bezug auf das Wirtschaftssystem, dass seine Operationen, die aus Zahlungen bestehen, sich nur noch an Operationen orientieren, die selbst wieder die Gestalt einer Zahlung annehmen. Diese komplexe Aufgabe der Umrechnung von Gütern, Arbeitszeiten, Löhnen, Risiken, Gewinnen und neuen Investitionsmöglichkeiten wird ausschließlich durch Programme gelöst, die das Wirtschaftssystem selbst generiert. Die Wirtschaft hat sozusagen aus ihren wirtschaftlichen Erfolgen und Misserfolgen gelernt und diese Erfahrungen in Form von Organisationsformen, Vorschriften, Plänen und Berechnungsmethoden gespeichert, die sie einfach wiederverwenden kann.

Auf diese Weise entsteht eine rekursive Verkettung zwischen immer gleichen Operationen, die schließlich auch zu einer operativen Schließung der Kommunikation – und damit zur Bildung von *operativ geschlossenen Funktionssystemen* – führt. Systemfremde Operationen (wie religiöse und moralische Bedenken) verlieren in einem solchen Funktionssystem jene universelle Anschlussfähigkeit, die sie in einer hierarchisch differenzierten Gesellschaft besaßen. Die Grenze, die sich jetzt zwischen systemeigenen und systemfremden Kommunikationen etabliert, verfestigt sich zur Grenze zwischen System und Umwelt. Wenn ein Funktionssystem aber nur noch eigene Operationen verarbeiten kann, wird es blind für alle systemfremden Operationen. Entsprechend kann das Wirtschaftssystem die Klimakrise erst dann wahrnehmen, wenn der CO_2-Ausstoß ein Preisschild bekommt.

Sobald sich operativ geschlossene Funktionssysteme ausbilden, gewinnen sie die Fähigkeit, auf der Programmebene neue komplexe Strukturen zu generieren. Man kann sich ein Funktionssystem als einen großen hermeneutischen Zirkel vorstellen, der sich zwischen seinem Code und seinen Programmen aufspannt und immer und immer wieder durchlaufen wird. Auf der einen Seite werden permanent neue Programme (neue Investitionspläne, Theorien oder Kunststile)

zur Lösung systemspezifischer (wirtschaftlicher, wissenschaftlicher oder künstlerischer) Probleme generiert. Auf der anderen Seite werden diejenigen Programme, die sich als Lösung bewähren, mit dem jeweiligen Positivwert bezeichnet und in die vorhandenen Systemstrukturen eingebaut. Diejenigen Programme hingegen, die sich nicht bewähren, werden mit dem Negativwert markiert und als nicht passende Strukturen aussortiert. Mit der Trennung von Codierung und Programmierung in symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien kommt es also nicht nur zur Systembildung, sondern auch zu einer Autopoiesis, d. h. zu einer Selbsterschaffung und Eigenevolution von Systemstrukturen.

Es stellt sich natürlich die Frage, wieso es nicht schon in der Antike zu einem Wandel der gesellschaftlichen Primärdifferenzierung kam. Schon damals existierte ein Bankensystem zusammen mit einem weitverzweigten Wirtschafts- und Handelsnetz, das den gesamten Mittelmeerraum umspannte. Eine Erklärung hierfür wäre, dass sich in der Antike noch keine empirischen Naturwissenschaften entwickelt hatten, auf deren Grundlage sich Erfindungen wie das Fernrohr oder die Dampfmaschine so weit perfektionieren ließen, dass sie auch die Produktionsprozesse im Wirtschaftssystem revolutionieren konnten. Erst dieses Zusammenspiel von wissenschaftlicher und technologischer Innovation sprengte die hierarchisch differenzierte Gesellschaft von innen.

Die Anschlussfrage, die sich hier aufdrängt, lautet dann, warum die Naturwissenschaften erst in der Neuzeit und nicht schon im antiken Athen oder Rom in die Welt gekommen sind. Hier ließe sich argumentieren, dass diese Evolution erst mit der Erfindung der Druckerpresse in der Mitte des 15. Jahrhunderts durch Gutenberg möglich wurde. Auch das Wissenschaftssystem kann sich erst etablieren, wenn es zu einer erfolgreichen Trennung von Codierung und Programmierung kommt. Das heißt zum einen, dass sich ein binärer Wissenschaftscode ausbilden muss, mit dessen Positivwert sich wahre und mit dessen Negativwert sich falsche Aussagen markieren lassen. Zum anderen benötigt man aber auch spezifische wissenschaftliche Programme, sprich mathematisierte Theorien und experimentelle Methoden, mit deren Hilfe sich systemintern entscheiden lässt, ob eine Aussage in einem wissenschaftlichen Sinne wahr oder falsch ist. Es müssen sich mit anderen Worten Wissensformen entwickeln, mit deren Hilfe man den Wahrheitsgehalt wissenschaftlicher Aussagen

beurteilen kann. Diese Überprüfung kann nur durch eine sehr kleine Gemeinschaft von Wissenschaftlern geleistet werden, die über das nötige Fachwissen verfügen, um mathematisch formulierte Aussagen verstehen und beurteilen zu können. Eine solche wissenschaftliche Fachöffentlichkeit, so das Argument, konnte sich erst mit dem Buchdruck etablieren.

Noch im Jahre 1633 wurde Galileo Galilei von der Inquisition gezwungen, seine Aussagen zum heliozentrischen Weltbild zu widerrufen. Für die katholische Kirche waren die Symbole von Wahrheit und Glauben untrennbar miteinander verbunden. Hätte diese mächtige Institution die Verbreitung von Galileis Theorien wie in einer Handschriftenkultur kontrollieren können, dann wären seine Ideen – wie viele innovative Ideen in der Menschheitsgeschichte – kaum weiterkommuniziert worden und hätten nicht zum Kristallisationskern der empirischen Naturwissenschaften werden können. Mit der Möglichkeit, Forschungsergebnisse als Druckerzeugnisse zu verbreiten, entzog sich die wissenschaftliche Kommunikation in einer ähnlichen Weise der gesellschaftlichen Kontrolle wie die Zahlungen im Wirtschaftssystem. Es wurde praktisch unmöglich, wissenschaftliche Traktate erfolgreich zu zensieren, die sich an Orten vervielfältigen ließen, die, wie die protestantischen Länder, nicht länger im Einflussbereich der katholischen Kirche lagen.

Die Ausbildung eines autonomen Wirtschafts- und Wissenschaftssystems zwingt auch die anderen symbolisch generalisierten Kommunikationssphären wie das Recht und die Politik, sich an binären Leitdifferenzen und selbstgenerierten Programmen zu orientieren. Auch in diesen Medien beginnen die thematisch eingeschränkten Kommunikationen sich rekursiv zu vernetzen und damit Systeme mit ihrer je eigenen Umwelt auszubilden. Man nennt solche Systeme »Funktionssysteme«, weil sie darauf spezialisiert sind, spezifische gesellschaftliche Probleme zu lösen und genau in dieser Problemlösung ihre Funktion finden. Das Wirtschaftssystem stellt Versorgungssicherheit her, das Wissenschaftssystem generiert verlässliches Wissen, das Rechtssystem garantiert Erwartungssicherheit und das politische System ermöglicht kollektiv bindende Entscheidungen.

Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft besitzt auch gravierende Konsequenzen für die Religion. Nach und nach werden religiöse Dogmen wie das Zinsverbot oder das geozentrische Weltbild in den entsprechenden Funktionssystemen ignoriert. An einem bestimmten Punkt lässt sich dann eine funktional differenzierte

Gesellschaft nicht länger über ein verbindliches Narrativ integrieren und das Verhalten der Menschen auch nicht mehr über religiös fundierte moralische Urteile regulieren. Die Religion verliert damit ihre dominante Stellung in der Gesellschaft, sie verwandelt sich in ein Funktionssystem unter vielen – und hat seither große Schwierigkeiten, ihre Funktion in der Gesellschaft wiederzufinden.

Genauso erfährt das Medium der Macht eine starke Depotenzierung, weil diejenigen, die Macht haben, nicht mehr von einer Spitzenposition herab in die Gesellschaft durchregieren können. Die Sphäre der Macht muss sich jetzt auf Machtfragen begrenzen, und dazu gehören jetzt nicht länger Fragen wie die, ob eine Theorie wahr oder falsch ist oder ob eine Handlung dem Gesetz entspricht oder nicht. Mit der Zurückdrängung von politischer und religiöser Kommunikation entstehen zudem größere Spielräume für Kunst, Liebe und Glauben, die sich nun ebenfalls an eigenen, selbstgenerierten Kriterien zu orientieren beginnen.

Es ging Luhmann wesentlich darum, einen Zusammenhang zwischen der »Sondercodierung von Kommunikationsbereichen« und der »Katastrophe der Neuzeit« herzustellen, die er als ein »›Umkippen‹ des Formtyps der gesellschaftlichen Differenzierung von vertikaler Stratifikation in horizontale funktionale Differenzierung« begreift (SA4, 19). Mit diesem Wandel der Gesellschaftsstruktur

> »wird es schwieriger (das heißt: voraussetzungsreicher), positive bzw. negative Werte verschiedener Codes untereinander zu verleimen. Ob jemand, der schön ist, auch die Wahrheit sagt, ob jemand, der reich ist, auch mächtig ist, auch gut ist, auch gesund ist, ist dann eine Frage, die von weiteren Bedingungen abhängt, die nicht systemisch garantiert sind« (GdG, 361 f.).

Luhmann vermag den Umschlag einer vertikalen in eine horizontale Differenzierungsform zu rekonstruieren, indem er diesen Strukturwandel als Wandel einer über Präferenzcodes *integrierten* (Abb. 1) hin zu einer über Binärcodes *differenzierten* gesellschaftlichen Kommunikation beschreibt (Abb. 2). Die Kommunikationssphären entkoppeln sich, sie treten auseinander, und ihre Positivwerte sind nur noch schwach miteinander über Tradition, Kultur und Moral »verleimt«. Man ging in der Neuzeit jedoch nach wie vor davon aus, dass Liebesbeziehungen schön sind, dass juristische Urteile der Wahrheit entsprechen und dass die Mächtigen reich sind.

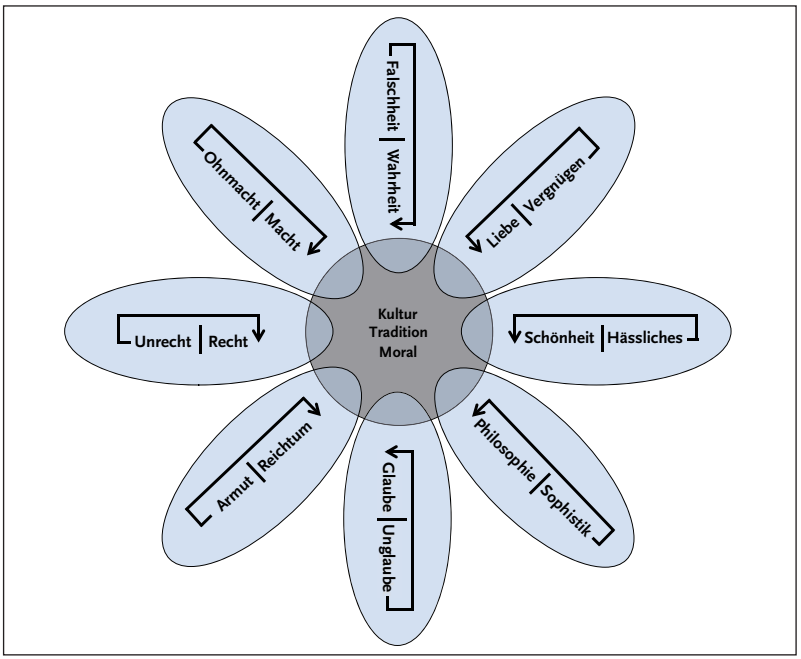


Abb. 2: Codierung der Kommunikation in der funktional differenzierten Gesellschaft der Neuzeit

Sobald Funktionssysteme beginnen, ihre Kommunikation nach eigenen Kriterien zu regulieren, entstehen interne Abschlussprobleme: Soll der eigene Code, also die Unterscheidung zwischen einem Positiv- und einem Negativwert, nun positiv oder negativ bewertet werden? Früher wurden solche letzten Fragen – wie diejenigen, ob das Unterscheiden von Wahrheit und Falschheit wahr oder falsch ist oder ob die Unterscheidung von Recht und Unrecht rechtmäßig oder unrechtmäßig ist – von der Religion mitbeantwortet. Einerseits war es Gott selbst, der die Unterscheidungen in die Welt gebracht hatte, und andererseits mussten diejenigen, die solche zersetzenden Fragen stellten, vom Teufel besessen sein. Eine moderne Gesellschaft kann sich hier weder auf Gott noch den Teufel verlassen und löst solche Abschlussprobleme per Definition. In den Wissenschaften hält man sich an die Übereinkunft, dass die Unterscheidung von wahren und falschen Sätzen eine wahre Unterscheidung ist, und im Rechtssystem zweifelt niemand daran, dass das Unterscheiden von rechtmäßigem und unrechtmäßigem Verhalten rechtmäßig ist.

Die Systemtheorie beschreibt diese Selbstakzeptanz des jeweiligen Codes in einem Funktionssystem als ein *re-entry*, d. h. als einen Wiedereintritt der Unterscheidung von Positiv- und Negativwert auf seiner Positivseite. Wir werden diese Selbstbezeichnung eines Binärcodes mit seinem Positivwert wie folgt darstellen:



Mit dieser grafischen Form wird die funktional differenzierte Gesellschaft mit der hierarchisch differenzierten Gesellschaft vergleichbar. Die Kommunikationssphären werden unabhängig voneinander, sie sind nicht länger über ihre Präferenzcodes amalgamiert, sondern bilden eine Vielzahl von autonomen Funktionssystemen aus, die ihre interne Kommunikation mithilfe eines Binärcodes und eines *re-entry*s regulieren (Abb. 2).

Die hier verwendete Symbolik für das *re-entry* weicht von der üblichen systemtheoretischen Darstellung deutlich ab (vgl. Baecker 2014; Simon 2018). Man ging in der Systemtheorie bislang davon aus, dass es in den Kommunikationsprozessen immer nur zu einem »Wiedereintritt«, sprich zu einer Selbstaffirmation der Unterscheidung kommen könne. In der Moderne werden Unterscheidungen aber auch so verwendet, dass sie sich selbst negieren. Man benötigt also ein zusätzliches Darstellungsmittel – wie eine Pfeilspitze –, die nicht nur auf die Positivseite, sondern auch auf die Negativseite der Unterscheidung verweisen kann.

Moderne

So viel zum Stand der Luhmann'schen Systemtheorie, die sich als eine Theorie der modernen oder besser gesagt der neuzeitlichen Gesellschaft versteht, welche ihren Ursprung in der Renaissance hat. Luhmann hat seine Systemtheorie in Bezug auf die sozialen Systeme von Wirtschaft, Wissenschaft, Recht und Politik entwickelt und die hier gefundenen Grundbegriffe, Theoreme und Unterscheidungen auf die Medien von Kunst, Liebe und Religion übertragen. Dieser Theorieansatz beschreibt aber nur bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Gesellschaft korrekt, denn die drei zuletzt genannten Kommuni-

kationsmedien durchlaufen noch einen weiteren Evolutionsschritt. Dieser Epochenbruch wird mit dem Aufkommen der »ästhetischen Moderne« in der Mitte des 19. Jahrhunderts besonders evident; vergleichbare Entwicklungen lassen sich aber auch in den modernen Kommunikationsformen von Liebe und Religion beobachten.

Die exemplarischen Kunstwerke der klassischen Moderne, wie sie der Expressionismus oder der Kubismus hervorgebracht haben, zeigen an, dass sich etwas Gravierendes im Kommunikationsstil der Kunst verändert hat. Es kommt zu einer expliziten Negation des Schönen, dem traditionellen Positivwert der Künste, und entsprechend zur Ausbildung der »nicht mehr schönen Künste«, die es so in der Menschheitsgeschichte noch nie gab. Mit dieser radikalen Negation aller traditionellen Kunst werden gleichzeitig alle bis dahin existierenden Programme (sprich: Kunststile) außer Kraft gesetzt. Das moderne Kunstsystem zerstört seine eigenen Systemstrukturen, welche die europäischen »schönen Künste« hervorgebracht haben. Damit steht die Frage im Raum, ob eine Kunst, die derart ihre eigenen Systembildungsprozesse blockiert und unterminiert, überhaupt noch als ein soziales »System« beschrieben werden kann. Auf jeden Fall verhält sich die moderne Kunst, welche die etablierte Kunst vermittels von Kunstwerken negiert, prinzipiell anders als die Funktionssysteme von Wissenschaft, Wirtschaft, Recht und Politik.

Luhmann besaß die intellektuelle Redlichkeit, auf solche Inkonsistenzen der Systemtheorie hinzuweisen und für sie auch ad hoc treffende Begriffe und Formulierungen zu finden wie etwa, dass Kunst und Liebe *gegenstrukturell gebildete Medien* mit *geringem Systembildungspotenzial* seien – was im Theoriegebäude der Systemtheorie eigentlich nicht vorgesehen ist. Er benennt und beschreibt solche Anomalien, ohne hieraus begriffliche Konsequenzen für die Systemtheorie zu ziehen oder sein Modell der modernen Gesellschaft entsprechend nachzujustieren.

Meine zentrale These lautet nun, dass diese Anomalien der Systemtheorie Indizien für eine besondere Klasse von Kommunikationsmedien sind. Während die Leistungsfähigkeit der symbolisch generalisierten Kommunikation von Wirtschaft, Wissenschaft, Recht und Politik darauf beruht, dass diese Kommunikationsmedien das Bewusstsein der Menschen mit ihren Wahrnehmungen, Gefühlen und Gedanken aus dem Fluss ihrer Spezialkommunikationen ausschließen können, haben sich die Medien von Liebe, Kunst und Religion in der Moderne darauf spezialisiert, das Bewusstsein der Menschen in

die ästhetische, intime und religiöse Kommunikation gezielt einzuschließen. Aufgrund dieser Fähigkeit werden wir diesen besonderen Typus von Kommunikationsmedien *Humanmedien* nennen, die keine Funktionssysteme im herkömmlichen Sinne ausbilden.

Die sozialen Systeme, die auf der Basis der Humanmedien entstehen, erfüllen eine ganz spezifische, reflexive Funktion für die Subjekte und für die Gesellschaft. Sie versetzen die einzelnen Menschen in die Lage, die Kommunikationsprozesse, in die sie involviert sind, beobachten zu können, weshalb ich diese sozialen Systeme auch *Reflexionssysteme* nennen werde.

Humanmedien verfügen wie alle symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien über einen Binärcode mit einem Positiv- und einem Negativwert, lösen aber ihr Abschlussproblem anders. Sie vollziehen kein *re-entry*, sondern ein *re-exit*. Darstellen lässt sich dies wie folgt:



Der Code affirmiert sich nicht, sondern setzt sich selbst außer Kraft. Luhmann hat einmal rhetorisch die Frage gestellt: »Aber wie kann dann die Bezeichnung der Einheit aus der Einheit der Differenz herauskopiert werden (im Gegensatz zum Hineincopieren eines *re-entry*)?« (KdG, 287). Die hier entwickelte Theorie der Humanmedien zeigt, wie die Medien von Kunst, Liebe und Religion dieses »Herauscopieren« heute praktizieren.

Der Weisung, die eigene Codierung zu annullieren, folgten zum ersten Mal die Künstler der Klassischen Moderne, die sich radikal von der Tradition mit ihren altmodischen Werken, Geschmacksurteilen und Kunstbegriffen absetzen wollten. Der Wiederaustritt des Codes schön/hässlich auf der Negativseite bedeutet dann, dass man alle Programme negiert, anhand derer man schöne Werke herstellen kann. Allgemeiner formuliert besagt das *re-exit*, dass der moderne Künstler den Code als *Nichtunterscheidung* handhaben soll: Wann immer sich ein Programm (ein Stil, Ismus oder Kunstkonzept) findet, mit dessen Hilfe Beobachter eindeutig eine Entscheidung darüber treffen können, dass ein Kunstwerk gelungen ist, handelt es sich – um keine gelungene Kunst. Wie sich zeigen wird, gilt diese Codierung mit eingebautem

re-exit für alle Humanmedien, zu denen wir neben Kunst, Liebe und Religion auch noch die Philosophie rechnen, die von der Systemtheorie bislang immer nur als Kontrastfolie und nicht als eigenes Kommunikationsmedium behandelt wurde.

Wir halten also mit Luhmann am Theorem der funktionalen Differenzierung fest, werden es aber um eine Theorie der Humanmedien und Reflexionssysteme ergänzen. Begreift man die moderne Gesellschaft als ein komplementäres Zusammenspiel von funktionalen und reflexiven sozialen Systemen, dann ergibt sich hieraus ein ganz anderes Bild der Moderne (Abb. 3). Man sieht an dieser Grafik, dass moderne Kommunikationsverhältnisse nicht nur auf einer symbolischen Generalisierung beruhen, welche die Menschen mit ihren Wahrnehmungen, Gefühlen und Gedanken aus der Kommunikation ausschließen, sondern dass sich parallel dazu auch spezielle symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien entwickelt haben, die das Bewusstsein der Subjekte über ein *re-exit* in die Kommunikation einschließen. Zugleich soll das Schaubild (Abb. 3) vermitteln, dass im Vergleich zur Neuzeit (Abb. 2) der Einfluss von Tradition, Kultur und Moral weiter geschwunden ist und diese Kommunikationsformen keinen direkten Zugriff mehr auf die Kommunikation in den Funktionssystemen erlauben. Westliche Gesellschaften sind heute nicht mehr monokulturell integriert, sondern multikulturell zersplittert, und die in der vormodernen Gesellschaft omnipräsente Moral wurde zum Teil verrechtlicht und zum Teil privatisiert.

Die Theorie der Humanmedien liefert ein Geschichtsmodell, das aus zwei großen Zäsuren und drei Epochen besteht, sodass sich Neuzeit und Moderne auch begrifflich unterscheiden lassen.[1] Im 15. Jahrhundert kam es zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, wohingegen im 19. Jahrhundert die modernen Reflexionsformen der Kunst, der Liebe, der Religion und der Philosophie entstanden. Eine solche zweite Modernisierung zeigt sich aber erst in dem Moment, in dem es auch zu einer operativen Schließung des politischen Systems kommt, die relativ spät einsetzte. Ein autonomes politisches System bedeutet nicht nur, dass sich die Politik auf ein kontingentes Verhältnis zur Religion einlässt, sondern auch, dass sie sich weitgehend aus konkreten ökonomischen und wissenschaftlichen Fragen heraushält sowie die Unabhängigkeit des Rechtssystems akzeptiert.

Zu einem wirklichen Abschluss kommt die funktionale Differenzierung der Gesellschaft erst mit der Ausbildung von Demokratien, in denen regelmäßig abgehaltene Wahlen zwischen Parteien über die

Verteilung der Codewerte von Regierung/Opposition entscheiden, also darüber, wer in der Gesellschaft die Macht auf Zeit besitzt. Erst die Abwählbarkeit der Mächtigen führt zu jener Selbstbeschränkung der Politik, welche die Autonomie anderer Funktionssysteme und das Prinzip der Gewaltenteilung über längere Zeiträume hinweg gewährleisten kann. Zudem geben sich Demokratien liberale Verfassungen, die eine Vielzahl von Freiheitsrechten wie die Meinungs-, die Religions-, die Presse- oder die Kunstfreiheit garantieren. Da es sich hierbei um individuelle Freiheitsrechte handelt, also um Rechte, die das Individuum vor staatlicher Willkür schützen, gewinnen diese Individuen nun auch größere Freiheiten, in den Humanmedien zu kommunizieren. Und die maximal denkbare Freiheit, welche die Humanmedien den Subjekten bieten, besteht in der Negation der Medien, die sie benutzen. Sobald in der Kunst, in der Liebe, in der Religion und in der Philosophie diese Möglichkeit aufscheint, im System gegen das System zu kommunizieren, springt seine Codierung vom *Re-entry*-Modus der Neuzeit in den *Re-exit*-Modus der Moderne um.

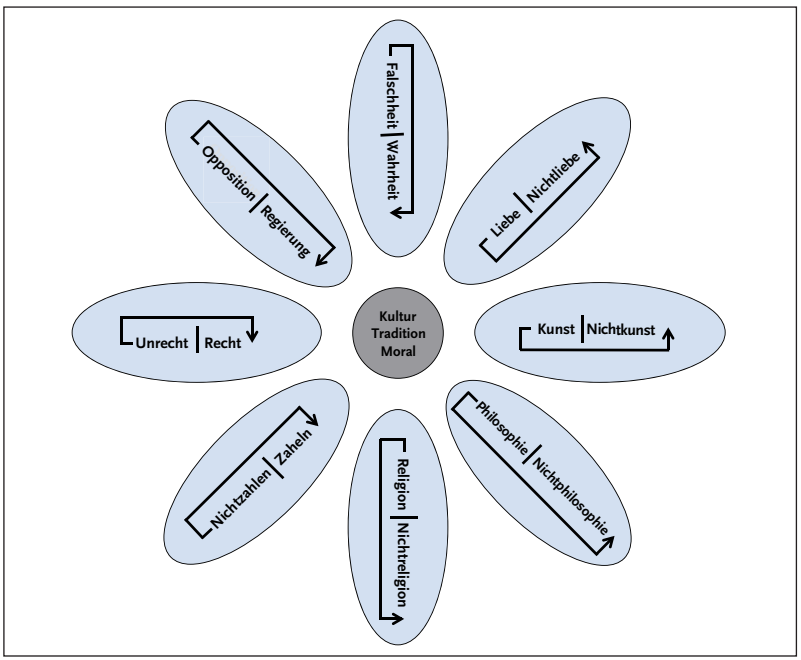


Abb. 3: Codierung der Kommunikation in der funktional differenzierten Gesellschaft der Moderne